

Die Piraten.

See-Roman von A. M. Clarke Russell.

(Fortsetzung.)

„Mein! Warum nicht?“ schaute die Schiffer in plötzlichem Zorn. „Wahrscheinlich trieben Sie sich vorn bei den Leuten herum, anstatt hier hinten auf Ihrem Posten zu sein! Wenn nun die junge Dame in Ihrer Abwesenheit hier über Bord gestürzt ist, wie? Wer stand die ersten zwei Stunden am Ruder?“

„Johnston.“

„Schiden Sie ihn her. Auch der Mann, der nach ihm am Ruder war, soll kommen. Schiden Sie mir alle Leute her, die von Mitternacht bis um sechs Uhr Morgens das Ruder versahen haben!“

Es stand eine allgemeine Bewegung auf dem Schiff; Matrosen eilten nach hinten; die zehn — Mr. Matt Daventre befand sich wieder unter seinen Genossen — erschienen zu zweien und dreien ebenfalls auf dem Achterdeck; allenthalben herrschte Unruhe, und der leichte Wind war erfüllt mit dem Gemurmel und Gesumme vieler Stimmen.

10. Capitel.

Die Berathung in der Capitänscapüte.

Der Sturm hatte die „Queen“ nach Norden in die Zone der leichten Winde verschlagen und so waren die Fortschritte, die das gute Schiff machte, zum Leidwesen der Passagiere nur gering. Im Vordergrunde des allgemeinen Interesses aber handelte es sich um die räthselhafte Verschwinden der Miß Manfeld. Hatte sie sich selber aus der Welt geschafft? War sie gewaltsam beseitigt worden? Aber wann, wie, warum und von wem?

Die junge Dame hatte sich wegen ihres bescheidenen Wesens und auch wegen ihrer angenehmen Persönlichkeit der Zuneigung aller Mitreisenden sowohl, wie auch des Capitäns und seiner Officiere zu erfreuen gehabt. Jetzt versuchte man sich der letzten Unterhaltung mit ihr, ihrer letzten Versicherungen zu erinnern, um daraus vielleicht eine Erklärung des über sie gekommenen Verhängnisses zu finden. Mr. Storr glaubte sich entsinnen zu können, daß sie am vergangenen Tage besonders niedergeschlagen ausgesehen habe, als trüge sie sich mit trübem Gedanken. Dem widersprachen jedoch die andern, die so etwas nicht wahrgenommen hatten.

Die vom Schiff befragten Matrosen hatten weder etwas gesehen, noch gehört. Noch einmal wurde das ganze Schiff auf das gründlichste durchsucht, allein ohne Erfolg. Die junge Dame war über Bord, daran konnte nicht länger gezweifelt werden.

„Was denken Sie darüber?“ fragte Burn den schwarzen Caldwell, der abgefondert an der Reeling stand, in die Weite blickte und dabei mit den Fingern nervös in seinem Bart wühlte. „Worüber?“ erwiderte dieser, den Kopf langsam nach dem Frager umwendend.

„Nun, über Miß Mansfelds Verschwinden.“

„Ich denke, daß das ein Glück für uns ist.“

„Da haben Sie recht. Uebrigens ist Trollop ganz meiner Meinung: das arme kleine Ding ist durch das Geheimniß, das sie erlaucht, zu Tode erschreckt worden; sie wußte sich in ihrer Angst weder zu raten noch zu helfen. Verrieth sie uns, so fürchtete sie, umgebracht zu werden. Schwieg sie, nun — aber zum Teufel, Mensch, wie schawen Sie drein? Ihr Gesicht wäre schawenfähig im Stande, noch ganz andere Leute, als ich ein armes, furchtames Mädchen, über Bord zu jagen!“

Caldwell stieß ein kurzes, heiseres Lachen aus.

„Wenn sie nicht an Bord ist, dann hat sie Selbstmord begangen,“ versetzte er dumpf und gedämpft, da gerade die Dentis mit Mrs. Holtrond darüber gingen. „Weshalb, das ist Sache der Engeln im Himmel. Sie aber können froh sein, Burn, daß sie aus dem Wege geräumt ist, ohne daß Sie sich dabei in Unkosten zu kürzen brauchen. Hätte sie nicht diesen vernünftigen Entschluß gefaßt, dann sähen wir alle, Mann für Mann, jetzt hinter Schloß und Riegel und mit Eisen an Händen und Füßen; das Spiel wäre verloren, ebenso das ausgelegte Geld, und was stünde uns bedor?“

„Freilich, freilich,“ sagte Burn, seinen breiten Rücken an die Reeling lehrend und mit gekrümmten Armen die Gruppen auf dem Achterdeck betrachtend, „wir können uns ja zu diesem unerhofften Ausweg Glück wünschen, und um so mehr, weil sie nicht einmal vorher ihr Herz einer andern Dame ausgeschüttelt hat. Dann hätte man uns auch noch ihren Tod zur Last gelegt.“

„Ohne Zweifel,“ brummte Caldwell. Burn, der jetzt Mr. Matt Daventre hinten am Heck gewahrte, schlenderte auf diesen zu. Auf Steuerbord stand der Capitän mit Dr. Dent, Mr. Storr und Mrs. Beacod. Daventre saß auf der Reeling hinter dem Ruder und suchte zu erspähen, was dort geredet wurde.

„Sind Sie wieder auf dem Damm?“ fragte Burn.

„Nur nicht, immer drauf gewesen,“ antwortete Daventre unumwunden. „Muss man denn gleich krank sein, wenn man einmal länger als sonst in der Koje bleibt?“

„Einmal Besseres konnte uns gar nicht passieren,“ bemerkte Burn, „als dieses Verschwinden.“

Ein Schlag gegen die Brust von Daventres schwerer Faust, schnitt ihm das Wort ab.

Der Matrose am Ruder hatte sich bei Burns Rede plötzlich aufrecht, umgesehen; sein Blick, scharf wie das Scheidemesser an seiner Hüfte, fiel auf Daventres Gesicht.

„Ich meine,“ fuhr Burn schnell gefasst fort, „ich meine, etwas Besseres konnte uns gar nicht passieren, als das Verschwinden jeglicher Aussicht auf Wiederholung des schlechten Wetters, für die nächste Zeit wenigstens; freilich,“ setzte er lachend hinzu, „mit dieser leichten Brise werden wir Kap Horn wohl erst im nächsten Jahr erreichen.“

„Ich für meinen Theil glaube auch, daß Selbstmord vorliegt,“ sagte Masters leis. „Aber es ist jammer schade um das reizende Kind! Wenn's noch die alte Mutter Beacod gewesen wäre. Oder die brave Miß Holtrond. Ich gestehe, daß ich wirklich verliebt in ihre schönen Augen gewesen bin. Ich wäre ihr nicht von der Seite abwichen, wenn ihr Kerl nicht immer gefürchtet hätte, ich könnte ein Wort zuviel sagen.“

„Geshwät!“

Mit diesem halb unterdrückten Ausruf verächtlichen Unwillens stand Daventre auf und ging schmerzlichen Schrittes zur Steuerbordtreppe und auf das Hauptdeck hinab.

Der Schiffer folgte der ungefügigen Gestalt mit den Augen, dann trat er an Poole heran, der von der Leeseite des Achterdecks aus die Segel beobachtete.

„Wenn Mr. Matthews nicht schläft, möchte er sich fogleich in meiner Capüte einfänden,“ sagte er leise; „ebenso der Doctor.“

Poole eilte davon und kam bald darauf in zwei Sägen die Treppe wieder herauf, mit der Meldung, daß Doctor und Steuermann sich bereits in der Capitänscapüte befanden.

Der Schiffer nickte wie abwesend. Sein Auge hing an der langen Gestalt Trollops, als fände kein Argwohn neue Nahrung beim Anblick des hochmüthigen, höhnischen, trotzig herausfordernden, taub verächtlichen Gesichtes dieses sogenannten Hauptmanns, dem die Hüttenkrampe fast auf der Nase saß und zwischen dessen Zähnen eine lange, schwarze Cigarre schräg wie ein Burgspriet hervorlief. Nie und nirgends konnte es vorkommen, daß die Passagiere ihrem Schiffscapitän die Achtung verweigerten, so lange dieser Achtung beanspruchte durfte. Und verdiente er, Capitän Benson, etwa keine Achtung? Bisher war die Beendigung jeder Reize ein Tag des Triumphs, der Ehren für ihn gewesen. Potale und anderes Silber, Erzsilbergeräte, Standuhren und dergleichen, Dantes- und Ehrengaben schmückten das kleine Jungegefellens residenz — wie kam es, daß diesmal von der gewohnten Harmonie an Bord keine Spur vorhanden war?

Auffeuzend wendete er sich ab und stieg die Campanjetreppe hinunter.

In seiner Capüte wurde er vom Doctor und vom Steuermann erwartet. Er nahm den Hut ab und sank in einen Sessel. Dem geübten Blicke des Arztes entging es nicht, daß die Nerven des alten Herren gründlich erschüttert waren, und er sagte sich im Stillen, daß er denselben bald werde in Behandlung nehmen müssen.

„Ich wollte mich mit Ihnen berathen,“ nahm der Schiffer das Wort. „Ich weiß nicht, was mit mir vorgegangen ist, ich vertheile mich selber nicht mehr; so lange ich zur See fahre, hat es mir niemals zur rechten Zeit am Entschluß gefehlt — jetzt aber — ist's auf einmal anders, wie's scheint. Der unerklärliche Verlust der jungen Dame hat mich außer Fassung gebracht. Ich zerbreche mir den Kopf über ihr Gesicht. Wenn wir annehmen müßten, daß sie ermordet worden ist —“

„Das halte ich für ausgeschlossen,“ versetzte der Doctor. „Wer in diesem Schiffe könnte zu solcher That auch nur einen Schatten von Veranlassung haben?“

„Hierin stimme ich dem Doctor bei,“ sagte Mr. Matthews, auf dessen ehrlichem Gesicht die innere Sorge und Unruhe deutlich zu lesen war. „Ein Mord geht ganz ohne Geräusch nicht ab. Und wie sollte er ausgeführt worden sein? Mit einem Messer? Wir haben keine Blutspuren gefunden. Durch Strangulation? Auch davon findet sich keinerlei Spur in der Kammer. Aus dem Zustand des Bettes ist ersichtlich, daß sie dasselbe freiwillig verlassen hat.“

„Sollte nicht zwischen dem Verschwinden des Mädchens und der Plünderung der Waffentruhe ein Zusammenhang bestehen?“ deutete der Capitän an.

„In welcher Weise?“ fragte der Doctor.

„Ist sie vielleicht im Bunde mit den Spitzhuden?“ rief der Schiffer, wie von einem neuen Gedanken erfasst.

„Unmöglich!“ widersprach der Steuermann lebhaft. „Sie ist ja nicht mehr an Bord.“

Ganz rathlos schaute der Schiffer zum Fenster hinaus. Lange redete keiner der Anwesenden ein Wort. Endlich richtete der alte Seemann das Auge auf seinen ersten Officier.

„Es ist ein Unheil an Bord dieses Schiffes im Anzuge,“ sagte er langsam.

„Dann müssen wir ihm vorbeugen, und je eher Sie mir Ihre Instructionen geben, je besser,“ antwortete Matthews.

„Ich misstraue diesen zehn Gentlemen,“ fuhr Benson fort, „ich misstraue ihnen nach jeder Richtung, aber ich weiß nicht, wie ich ihnen beikommen soll. Ich kann ihnen nichts beweisen. Ich darf keine Maßregeln ergreifen, die ich später vielleicht nicht zu rechtfertigen vermag. Es sind ihrer zehn — denken Sie doch, wenn zehn Prozesse bei Gericht gegen mich anhängig gemacht würden, gegen mich, der ich einen Abscheu vor allen Gerichten habe, der ich noch niemals mit den Gerichten zu thun gehabt. Ich habe ein hartes, mühseliges Leben hinter mir und bin heute ein alter Mann; sollte ich mich in die Gefahr begeben, zu Grunde gerichtet zu werden von — von —“

Dunkelroth im Gesicht hielt er inne. Die Erregung drohte ihm zu ersticken. „Sie verfügen über elf Kartrons vor dem Mast, Capitän,“ entsetzte der Doctor. „Hier hinten sind wir sechs Mann, Mr. Dent und Mr. Storr mitgezählt, sogar acht. Neunzehn gegen zehn — er zuckte leicht die Achseln.“

„Aber wissen Sie denn nicht,“ rief der Schiffer heftig, „daß an Bord eine Ueberzahl nicht ins Gewicht fällt, wenn die Verschöpfung gehörig angeleitet ist und die Schurken ihre Sache richtig anzufassen wissen?“

„Welcher Art sind Ihre Befürchtungen, Capitän?“ fragte der Steuermann.

„Wir sind ein reiches Schiff, und ich fürchte die Absichten dieser Männer,“ antwortete der alte Herr, aus dem Sessel springend und hastig auf- und ablaufend.

Matthews schraubte die Augenbrauen in die Höhe; er war augenscheinlich etwas schwer von Begriffen.

„Was? rief der Doctor halb flüsternd. „Sie glauben, daß die zehn mit dem Plan umgehen könnten, sich des Schiffes und seiner Ladung zu bemächtigen?“

„Was! Um Gotteswillen!“ zischte Benson ihn an. „Zawohl, das fürchte ich! Der Waffendiebstahl ist der Anfang gewesen — aber ich weiß nicht, wie ich Miß Mansfeld damit in Verbindung bringen soll.“

Er blieb stehen und preßte die Hand gegen die Stirn.

„Aber keine Silbe hieron zu einem andern!“ gebot er nach einer Pause, während welcher der Doctor und der Steuermann ihn mit stocendem Athem angeharrt hatten. „Es könnte ja noch immer möglich sein, daß ich mich irre.“

„Um Verzeihung, Capitän,“ sagte Matthews. „Darf ich meine Ansicht offen aussprechen?“

„Dazu sind Sie hier.“

„Wenn Sie Furcht haben —“

„Was?“ fuhr der alte Herr auf. „Ich Furcht haben?“

Die kleinen Augen blickten, und das weiße Haar begann sich zu sträuben.

„Ich wollte sagen, wenn Sie Grund zur Befürchtung haben, daß jene Gentlemen mit räuberischer Absicht an Bord gekommen sind, so muß man sie unschädlich machen, ehe sie Unglück anrichten können.“

„Vollständig meine Meinung!“ nickte der Doctor.

„Sie stimmen also mit Mr. Matthews überein?“ forschte der Capitän. „Gewiß; seine Folgerung ist durchaus logisch.“

„Sie rathen mir also, auf bloßen Verdacht hin diese zehn Passagiere in Eisen zu werfen, sie drei oder vier Monate lang in Gefangenschaft zu halten, nur weil ich Grund zu Argwohn gegen sie zu haben glaube — und auf die Gefahr hin, von ihnen hernach gerichtlich belangt zu werden?“

Der Steuermann dachte einige Augenblicke nach.

„Sie haben mich rufen lassen und mir befohlen, Ihnen meine Ansicht zu sagen,“ erwiderte er dann. „Gut. Meine Ansicht ist, daß Sie die Pflicht haben, das Schiff und seine Ladung, vor allem aber das Leben der Passagiere und der Mannschaft nach besten Kräften zu bewahren und zu schützen.“

„Ich daburch, daß ich diese Männer bis zur Antunft in England gefangen setze?“

„Zawohl.“

„Auf bloßen Verdacht hin?“

Der alte Herr stellte sich ganz dicht vor den Steuermann hin.

„Zawohl!“ wiederholte dieser fest. Benson schwieg und trat auf die Seite.

„Ich will mir die Sache überlegen,“ sagte er nach langem Grübeln. „Auch Sie beide werden mir den Gefallen thun, alles noch einmal reiflich in Erwägung zu ziehen. Vielleicht können wir List mit List bekämpfen. — Mein Gott, ist jemals ein Schiffer in solcher Lage gewesen, wie ich!“

Er sah auf seine Uhr.

„Ich wäre Ihnen dankbar für jeden Rath, für jeden Wink.“

Mit diesen Worten nahm er seinen Cerstanten aus dem Raufen und ging, gefolgt von den andern, an Deck.

11. Capitel.

Der Ueberfall.

Der Doctor begab sich mit dem Steuermann in dessen Kammer.

„Ich hoffe inländig,“ sagte der Letztere, den Raufen hervordrehend, der seinen Cerstanten enthielt, „ich hoffe inländig, daß die Befürchtungen Capitän Bensons grundlos sind. Ich fahre nun auch schon eine lange Reihe von Jahren zur See, habe aber noch nie gehört, daß die Passagiere sich empören und das Schiff in Beschlagnahme nehmen.“

„Das glaube ich Ihnen,“ versetzte der Doctor. „Es ist aber nicht zu leugnen, daß diese zehn unangenehme, verdächtige Gesellschaft sind.“

„Einige davon gefallen mir allerdings nicht. Dieser Caldwell sieht so aus, als könnte er um ein Goldstück Wasser und Mutter umbringen, und was Daventre im Traum schwärmt, das dürfte gewiß bei Tage nicht laut werden. Burn, Masters und Weston dagegen scheinen mir ganz gute Kerle zu sein.“

Er legte die Hand auf den polirten, dreieckigen Rasen, wie um nicht zu vergessen, weshalb er gekommen war, und blickte sinnend vor sich nieder.

„Ein seltsamer, ein außerordentlicher Zustand, in dem wir uns befinden,“ nahm der Doctor wieder das Wort; „aber je mehr ich darüber grübele, desto fester wird meine Ueberzeugung, daß hier weniger Gefahr, als Einbildung und Furcht vorliegt. Unten uns, Mr. Matthews — der Capitän trägt seit Kurzem eine Reißbartheit zur Schau, die — nun, die mindestens kein gutes Zeichen ist. Er hat seine sechzig Jahre auf dem Rücken und ein Leben voll von Anstrengungen und Drangsalen aller Art hinter sich. Dazu kommen seit einer langen Reihe von Jahren alle die Verantwortlichkeiten, die ein Schiffsführer zu tragen hat. Sie werden mir zugeben, daß er die gewöhnlich solch einem Manne zugemessene Zeit der Thätigkeit und des Dienstes bereits überschritten hat. Sechzig Jahre bedeuten auf See soviel, wie achtzig Jahre am Lande.“

„Darin haben Sie recht,“ pflichtete der Steuermann bei, auf die Uhr sehend und den Cerstanten herausnehmend. Seine Gedanken waren bereits an Deck, wo demnachste die Sonne „genommen werden“ mußte.

„Ohne Frage, Welchen Rath soll man aber unter solchen Umständen dem Capitän ertheilen?“

„Da, da sitzt eben der Hafen,“ nickte Matthews.

„Ich meine, ein Mittel zur Verhütung der Nerven, sagen wir Bromkalium, würde von besserer Wirkung sein und wirfen krankhaften Argwohn zerstreuen.“

„Sie verließen die Kammer. Matthews erblies das Achterdeck, wo der Schiffer bereits mit seinem Instrument herumarbeitete, der Doctor aber suchte seine kleine Capüte auf, um hier, umwollt von bedrückendem Apothekengeruch und umgeben von Regalen mit einer Unzahl von Flaschen und Flüssigkeiten, sich beim Genieß einer Weiße Labbat seinen Grübeleien hinzugeben.“

In dem Salon lagen vier von den zehn beim Wählspiel. Sie handhabten die Karten schweigend und waren anscheinend ganz bei der Sache, sobald sie aber niemand in der Nähe wußten, unterhielten sie sich in halbem Flüstern so lebhaft, daß jeder Beobachter erkannt hätte, daß das Spiel ihnen nur ein Vordank war. Matthews überflog diese Spieler mit forschendem Blick, ehe er aus dem Gang, der von dem Salon nach dem Hauptdeck führte und in welchem seine Kammer lag, ins Freie trat.

Der Tag war prachtvoll. Die Brise war nach Norden herumgesprungen und wehte frischer; sie schnitzte gleichsam weiße Späthne aus den langen, blauen Wolgen, und in der Richtung, aus der sie kam, lag der Ocean wie von ungezählten Diamanten glühend unter der feurigen Sonne. In der Ferne war dem Buge zu Luward, war eine kleine Brigg in Sicht, die auf westlichem Kurse lag; ihre weißen Segel erhoben sich wie ein Schneehügel über der dunklen Rimmungslinie, für das Auge eine wohlthuende Unterbrechung der endlosen Weite des Horizonts.

Trotz dieses freundlichen Sonnentages aber vermochten sich die Gemüther einer bestimmten Zahl der Passagiere nicht zu erheben. Während Capitän Benson mit dem Cerstanten vorm Auge die Sonne fixirte, hielt manch ein Blick voll Unruhe und verhaltener Angst an seiner unterlegten, charakteristischen Gestalt. Mrs. Beacod, der es keine Ruhe ließ, stand von ihrem Nest auf und näherte sich ihm. Er aber machte ihr eine kurze, feillich aber selbstverbeugende und sagte: „Entschuldigen Sie, Madam,“ und ging mit seinem Cerstanten einige Schritte weiter.

Die Damen, und ebenso Mr. Dent und Mr. Storer, vermochten sich von dem Schreck, den ihnen Miß Mansfelds Verschwinden verursacht hatte, nicht zu erholen. In den meist geflüsterten Unterhaltungen über dies unheimliche Geschehniß konnte man nicht selten das Wort „Mord“ vernehmen, und mehr als ein Paar Augen heftete sich dabei verthohlen auf Daventre, häufiger aber noch auf Caldwell, welche beide miteinander im See promenirten, während der Capitän an der Sonne herum schraubte.

Born im Logis saßen die Matrosen beim Mittagessahl. Auch hier drehte sich das Gespräch fast ausschließlich um die Verschwinden.

„Beim noblen Joseph!“ rief John, ein vierstündiger Mensch mit zottigen Haar und Bart, indem er an einem Stück Salzfleisch saß, dem eine Platte Haribrot als Unterlage diente. „Auch noch nicht dagewesen, daß die Mannschaft vor dem Mast bei den Schiffen gegen seine Passagiere beschließen soll! Jungens, das ist 'ne Reuigkeit für die Jantmaaten am Lande!“

„Ich sage, umgebracht haben sie sie nicht,“ fing der Matrose Bill an. „Ich sage, sie ist einfach über Bord gefallen, und auch nicht mal mit Willen. Solche jungen Damen haben immer bei

Kopf voll von Wundern und Romantik, wie sie das nennen. Sie kommen an Deck, wenn sie von rechtsweiden unten bleiben sollten; sie gucken nach den Sternen und freuen sich über die Segel, die das Schiff so still vorwärts ziehen. Wenn sie eine Karte sehen, dann rennen sie und krähen, wenn's aber richtige Gefahr gibt, dann wissen sie nichts davon, wenigstens nicht auf See. Sie hängen sich über die Reeling, sehen mit langem Hals ins Wasser, träumen von ihren Liebsten, und wenn das Schiff einmal untersehs überholt — schwapp liegen sie über Bord.“

„Ihre Zeit war gekommen,“ kam es wie Rabengedräch aus dem Winkel, wo der Matrose Tom saß. „Ihre Seel hatte Segelorden anträgt. Darum ist's ganz gleich, wie sie abging, ob sie über Bord fiel oder über Bord sprang, oder ob sie einer umgebracht hat, wie Harry meint.“

„Sie hätte geschrien, wenn Jemand sich an ihr vergriffen hätte,“ sagte ein Anderer. „Und wenn solch ein Mädel schreit, dann hör't's ein Tauber, das kann ich auch verstehen.“

„Aber richtig ist's hier schon lange nicht mehr,“ begann ein Vierter, der in der Tageshelligkeit unter der offenen Luze auf einer Seefeste saß. „Wie ich vorhin am Ruder stehe, kommt der Dide, der immer nach Bier riecht — Burn heißt er ja wohl — zu dem Großen mit der silbernen Ueberkette, der hinter mir auf der Reeling saß, und jagt da an zu reden, wie das Verschwinden doch ein Glück wäre — richtig: „Etwas Besseres konnte uns gar nicht passieren, als dieses Verschwinden“ — so sagte er, weiter aber kam er nicht, denn der Große schlug ihm mit der Faust gegen den Leib, daß ihm der Athem stehen blieb. Nun frage ich, hat er damit nicht das Verschwinden des Mädchens gemeint? Warum hat der Große ihn denn sonst nicht ausreden lassen? Der Schlag kam zur rechten Zeit. Ich faße Euch, Maaten, es spinnt sich was an, da achteraus.“ Er stand auf, redete sich und gähnte, dann schloß er: „Uns geht das ja nichts an. Wer aber wissen will, wie er 'u verhalten hat — ich meine die da oben in der Capüte — der soll hierher kommen, ins Logis; hier gibt's den besten Rath, und umsonst obenbrein.“

Der Nachmittag verlief ruhig. Die Brise wehte gleichmäßig und gültig. Der Capitän blieb an Deck und stapfte unermüdt stundenlang auf seinem beschatteten Terrain zu Luward hin und her, einsam und schweigend, ab und zu die Lippen im Selbstgespräch bewegend, das dunkle Antlitz finster und bedörrt. Die Damen saßen mit ihren Handarbeiten unter dem Sonnennetz; auch sie waren ungenüßlich schwiegelig. Jumeilen schaute die eine oder die andere über das Heck hinaus in die Ferne, als müßte sie an das Mädchen denken, das dort irgendwo im Ocean sein Grab gefunden.

Auch Miß Holtrond befand sich wieder an Deck. Einige der Gentlemen versuchten mit den Damen ein Gespräch anzuknüpfen. Burn machte sich an Mrs. Beacod heran und richtete höflich einige Bemerkungen über das Wetter an dieselbe. Er hatte jedoch kein Glück. Das Gesicht der Dame nahm den starren Ausdruck eines hölzernen Gallionsbildes an, und ihre Lippen blieben geschlossen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen ging Burn leise pfiffend ab.

Mr. Masters wendete sich in seiner untadelhaften äußeren Form an Miß Holtrond. Er nahm neben ihr Platz, wünschlich ihr Glück zur Genesung und begann dann von Miß Mansfeld zu reden. Man sah dem jungen Mann an, daß es ihm hiermit sehr ernst war.

„Schrecklich! Unfassbar!“ rief er aus. „Denken zu müssen, daß diese liebenswürdige, junge Dame jetzt da draußen sein soll, ein Spiel der öden Meeresfluth! Was konnte sie nur dazu bewegen haben, sich das Leben zu nehmen? Haben Sie wohl bemerkt, wie schwermüthig oft ihre Augen waren? Jumeilen schaute sie vor sich hin, als säße sie Dinge, die außerhalb ihres irdischen Gesichtskreises lagen.“

„Kommt hierher, Edith!“ rief Mrs. Holtrond. „Es zieht dort, und Du mußt Dich noch schonen.“

Man verhielt sich unlenbar ablehnend gegen die zehn.

Die Nacht hatte keinen Mond mehr, desto glänzender aber funkelten die Sterne. Um acht Uhr Abends warf Mr. Matthews das Log; das Schiff lief acht Knoten die Stunde.

Um Mitternacht löste Poole den „Ersten“ ab. Eine halbe Stunde später klang er am Ruder stehende Matrose Bill über plötzliche Schmerzen im Leibe und bat um Ablösung. Poole ging an die Galerie und rief den vorn weilenden Leuten der Wache zu, einen anderen Mann ans Ruder zu schicken. Dies geschah.

„Leat Euch in die Koje,“ sagte der „Zweite“ zu dem sich vor Schmerzen krümmenden Bill; „sobald ich kann, schicke ich Euch einen Schlaf Kum.“

Bill ging die Achterdecktreppe hinauf, kam aber nach wenigen Augenblicken auf den Fußspitzen wieder herauf. Der Gana zur Kajüte sieht ganz voll von Leuten! flüsterete er dem Steuermann ins Ohr. „Sehen Sie sich vor, ich habe Revolver gesehen! Unter dem Galeriedach sind auch einige.“

Poole eilte bis an die Treppe und schaute vorgebeugt hinab. Es war ganz finster da unten, er erkannte jedoch den und jenen an den Urkrissen.

„Mr. Daventre,“ rief er, „was thun Sie und die anderen Gentlemen dort zu dieser Nachtzeit?“

Während er auf die Antwort lauschte, hörte er, wie eine Stimme aus dem

Anrufer die dumpfen Worte sprach: „Jetzt ist's Zeit — vorwärts!“

Im nächsten Moment sprang Daventre mit der Schnelligkeit eines Panthers die Stufen zum Achterdeck hinauf.

Ein Schauer des Entsetzens durchriefte den jungen Steuermann, als er in des Mannes Faust einen Revolver erblickte — ein jener ungeschickten Schießgeräte alten Moders, bei denen die sechs Läufe durch ebenso viele Bohrlöcher in einem walzenförmigen Eisenblock darge stellt wurden.

„Wenn Sie ruhig sind, soll Ihnen kein Leib geschehen,“ rief der herkulische Mann, Poole festbendend.

„Hilf! Verath! Mord!“ schrie dieser jedoch mit aller Kraft seiner Lungen. „Die Banditen überfallen das Schiff!“

Seine durchdringende Stimme hallte in den Segeln wieder und drang nach vorn, wie ein Bootsmannspieß. „Ans Logis mit den Leuten, schnell!“ donnerte Daventre seinen Genossen zu und soglich suchten fünf schattensche Gestalten, drei auf der Backbord- und zwei auf der Steuerbordseite, mit Windeseile nach vorn und verschanden in der um Kombrüse, Fockmast und Ankerpall brütenden Finsterniß.

„Hilfe!“ schrie Poole noch einmal. „Sie überfallen das Schiff!“

Dabei drehte er sich mit einer solchen Wuth und Verzweiflung gegen seinen übermächtigen Angreifer, daß dieser mehrmals beinahe zu Falle kam.

„Wart,“ fürchtete dieser, „Dir stopf ich den Mund!“

Damit erhob er die schwere Waffe, als wolle er seinem Gegner den Schädel einschlagen; im letzten Moment aber befann er sich noch — einen Mord wollte er nicht auf sich laden. Er faßte den Steuermann am Hals und riß ihn mit unumverehlicher Gewalt zur Kampfanstalt.

Der Matrose Bill hatte sich bis zum Compaßhäuschen zurückgezogen.

„Hier, Bill, faß das Rad an, ich will dem „Zweiten“ beistehen,“ sagte der Rudersmann, die Spielden lassend. Bill orrifu zu und der andere näherte sich den Kampfbenden.

„Zurück!“ schrie Daventre ihn an. „Noch einen Schritt und ich schicke Euch eine Angel durch den Kopf!“

Der Matrose, der den Revolver auf sich gerichtet hat, blieb ängdernd stehen. „Geht nach vorn!“ befahl Daventre. „Und — bei Eurem Leben — verhalt Euch ganz ruhig!“

Er stieß den zweiten Steuermann kopfüber die Kampantreppe hinunter, den im Salon Befindlichen zurufend, ihn in Empfang zu nehmen.

Bill hatte das Ruder nicht übernommen. Das Schiff, das jetzt neun Knoten Fahrt lief, wachte in den Wind auf und schon schlugen die oberen Segel back; es hätte Gefahr gegeben, wenn Daventre nicht herbeigesprungen wäre, um das Rad herum zu werfen und dann in der Hand zu behalten.

Inzwischen hatte der von ihm bedrohte Matrose schleunigst das Achterdeck verlassen, und Bill war demselben gefolgt.

Im Vorderdeck hatte die Katastrophe sich sehr schnell vollzogen. Die Backbordwache lag schlafend in ihren Kojen, und ein paar Mann der Steuerbordwache hockten im Halbschlaf hier und dort in den Ecken umher.

„Was — was nun?“ rief plötzlich der eine, aufspringend.

„Sinein mit dem Burschen!“ brüllte Hanken, von seinem Mann fassend, fuhr er wie der Sturmwind mit demselben zur Thür des Logis; den andern Matrosen wurde von Hankens Genossen in gleicher Weise mitgetheilt, und ehe die Mannschaft noch recht begriffen, um was es sich handelte, waren die Logissthüren vertramelt und die Luze auf der Back fest verschlossen.

„Ja, Maaten, was soll denn das bedeuten?“ kam eine Stimme aus der hintersten Koje des in ein Gefängniß verandelten Logis.

Aus einer der Hängematten erschienen ein Paar Weine; aus einer der Kojen plumpste ein Mann auf die darunter stehende Seefeste herab; Tom sprang zur Luze und rüttelte daran, und bald wimmelte der von einer qualmenden Lampe düster erhellte Raum von einem Durcheinander dunkler, unruhiger Gestalten; Fragen und Flüche wurden laut.

„Maaten,“ sagte Tom, unter die Lampe tretend und resignirt die Arme über der Brust verkreuzend, „Maaten, ich will als altes Weib geboren sein, wenn die Hundsböfker von Passagieren nicht das Schiff gestohlen haben.“

„Hätte ich das vorher gewußt,“ begann der Koch, „dann hätte ich mir vom Doctor Arsenik geben lassen und damit einen Pudding gemacht, allein für die zehn, daß sie daran treppit wären wie Ratten. Maaten, ich will verhungern, wenn die Spitzhuden uns nicht um all unsere Sachen und um unsere sauer verbrennen Feuer bringen! Gebt acht, es kommt wie ich Euch sage. Sie werden uns irgendwo an Land setzen, wo es weder Weischen noch Thiere gibt, nichts als Sand und Steine — na, und wie es uns da gehen wird, das könnt Ihr Euch denken. Und warum werden sie das thun? Weil die Wahrheit durch uns nicht an den Tag kommen soll.“

(Fortsetzung folgt.)

— S c h r e i b t u. : ... Was Sie waren in Mäntchen und haben dort kein Bier getrunken? Erlauben Sie mir, das ist ja gerade so, wie Neapel sehen und dann nicht sterben!